Sonnabend, den 27. Mai.

Thorner  Zeitung.

Nro. 124. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. **1871.**

Telegraphische Depesche
der Thorner Zeitung.

Angekommen den 26. Mai 12 Uhr Mittags.

Die „Spenersche Zeitung" meldet: Der Einzug der Garden und Deputationen der deutschen Armee findet am 16. Juni statt, der Dankgottesdienst in allen Kirchen am 18. Juni.

Versailles, den 25. Mai. In der Nationalversammlung theilte Picard mit, Forts Montrouge und Bicêtre sind besetzt, die Regierungstruppen Herren des Pantheons. Die Ertheilung der Passirscheine ist auf das äußerste beschränkt worden. Der aufständische Widerstand ist auf die letzten Verschanzungen zurückgeworfen. Es werden neue Feuersbrünste gemeldet.

Tagesbericht vom 26. Mai.

— Ludwig Philipp nannte kurz vor der Julirevolution Paris einen Vulcan. Seitdem hat dieser gewaltige Feuerkessel in drei Explosionen, in der Februarrevolution mit ihrem Gefolge, den Junitagen, und endlich im Staatsstreich vom 2. December, Frankreich und zum Theil Europa erschüttert. Jetzt scheint der Krater in den Zustand der Verkohlung übergehen zu wollen. Dem Zwist zwischen der Nationalversammlung und Commune sind die historischen Wahrzeichen der Stadt zum Opfer gefallen. Die Tuilerien sind, wie Thiers der Versammlung in Versailles meldet, nur noch ein Aschenhaufen; es ist fraglich, ob der Louvre noch gerettet werden kann; jedoch sind die Galerien erhalten worden. Das Stadthaus steht in Flammen, desgleichen das Palais Royal; der Luxembourgpalast, der Sitz des Senates, in die Luft gesprengt. Nur vom Palais Bourbon, dem Sitz der früheren Deputirtenkammer, liegen noch keine Nachrichten vor.

Die Sitze des Königthums oder Kaiserthums, der Commune, der parlamentarischen Corporation sind vom Brand geschwärzte Ruinen. Der Rauch der allgemeinen Feuersbrunst bedeckt Paris und aus der dichten Wolke fällt der Aschenregen nieder, in welchen die historischen Herrlichkeiten und Symbole der früheren Weltstadt aufgegangen sind.

Das Königthum sammt dem Kaiserthum, die Stadtgemeinde und das Parlament haben ihre Sitze verloren. Ist dieses düstere Bild der Gegenwart zugleich das Vorbild der Zukunft? Haben alle jene politischen Mächte in Paris und in Frankreich überhaupt keine Stätte mehr? Wird sich die Rettung nur noch im Säbel des militärischen Dictators finden lassen? Die nächsten Tage werden schon die Antwort bringen, die sich aus dem Chaos hervorringen muß.

Aus Madrid wird am 22. telegraphirt: In der Cortessitzung bringen die Republicaner einen Antrag ein, welcher die Herstellung der Republik verlangt. Die Carlisten verlangen die Anullirung der Wahl des Königs Amadeus und die Anerkennung der Rechte Don Carlos. Beterra beantragt die Vertagung aller auf constitutionelle Abänderungen bezüglichen Motionen bis nach der Debatte über die Geschäftsordnung, betreffend derlei Anträge. Die Sitzung war sehr stürmisch. Während des Tumultes ziehen sich die Carlisten protestirend zurück. Die Majorität bricht in Beifall aus. Kurz darauf kehren die Carlisten wieder zurück.

Einem Telegramm aus Konstantinopel vom 22. zufolge ist die in der auswärtigen Presse verbreitete Nachricht, daß die Pforte sich mit theilweisen Zugeständnissen des Khedive begnügen werde, völlig unrichtig. Die Pforte besteht auf der Durchführung aller ihrer Forderungen (die bekannten fünf Puncte) und wird sich weder mit ausweichenden Antworten, noch mit theilweisen oder verclausulirten Zugeständnissen des Vicekönigs begnügen.

— Versailles, 24. Mai. Aus Paris wird von 5 Uhr Abends gemeldet, daß der Kampf gegen den Nordbahnhof, das Stadthaus und an anderen Orten fortgesetzt werde. Die Explosion, welche gestern bis nach Versailles gehört wurde, fand im Luxembourgpalaste statt, welchen die Insurgenten theilweise in die Luft sprengten. Das Palais Royal steht in Flammen. Man glaubt daß ein Drittheil des Louvre gerettet werden dürfte. Mac Mahon hat sein Hauptquartier auf den Vendômeplatz verlegt; die Truppen setzen die Operationen kräftig fort und sind vom besten Geiste erfüllt. Man hofft, daß die Insurrection morgen vollständig unterdrückt sein werde. In der Cité wüthet eine Feuersbrunst; man ist darüber im Zweifel, ob der Justizpalast oder die nahe gelegene Kaserne brenne. Ein dichter Rauch bedeckt Paris; ein Regen von Asche fällt unausgesetzt nieder.

Versailles, 24. Mai. Nationalversammlung. Thiers theilt folgendes mit: „Ich komme nicht, um sie zu trösten; ich bin selbst untröstlich über das Unglück, welches das Land betroffen hat. Vor Allem erlauben Sie mir zu sagen, daß die Insurrection besiegt ist. Die Tricolore weht auf dem größten Theile von Paris. Der von den Insurgenten begangene verabscheuungswürdige Act des Vandalismus ist nur ein Act der Verzweiflung. Wir waren gestern bis zum Opernplatz und bis auf den Montmartre vorgedrungen, und hatten den Vendômeplatz, die Tuilerien und den Louvre umringt. Auf dem linken Seineufer hatte General Cissey die meisten wichtigen Puncte besetzt. Die Generale wollten Nachts nicht in einer Stadt, wie Paris ist, operiren. Es verhinderten dies auch strategische Gründe, übrigens wäre Niemand im Stande gewesen, die Ruchlosen an der Ausführung des Vorhabens zu verhindern, welches sie beschlossen hatten. Die Flammen erhoben sich über den Gebäuden des Finanzministeriums, des Staatsrathes und des Rechnungshofes. Es war unmöglich, etwas dagegen zu unternehmen; die Verschanzungen waren mit Kanonen gespickt und Petroleum hatte die Flammen unauslöschbar gemacht. Heute Morgen versuchten die Generale Alles, was in ihren Kräften stand. Als sie jedoch den Vendômeplatz genommen hatten, waren die Tuilerien nur noch ein Aschenhaufen. (Allgemeine Rufe des Schreckens.) Wir versuchen Alles, um den Louvre zu retten und haben gegründete Hoffnung, daß uns die Rettung gelingen werde. Unglücklicherweise steht auch das Stadthaus in Flammen. (Neue Bewegung des Schreckens.) Wir werden spätestens morgen Abend Herren von Paris sein; es ist dies die Ueberzeugung unserer Generale. Wir haben den Sieg errungen; allein wir waren nicht Herren über die Hand jener Frevler, welche Petroleum in Anwendung brachten und mit Petroleum gefüllte Bomben gegen die Soldaten schleuderten, von welchen mehrere Brandwunden erlitten. Unsere Pflicht ist, kaltes Blut und die Einigkeit zu bewahren, welche absolut unerläßlich ist." Thiers spricht hierauf von diesem

---

Der Ilau.
Eine Skizze aus dem galizischen Volksleben.

(Fortsetzung der Nr. 122.)

Die sogenannten frommen Juden, sagt Heine, sind gewöhnlich aristokratisch gesinnt, oder, wie er sich ausdrückt, aristokrätzig. Diese Aristokratie ist wohl minder schädlich, als die christliche, dagegen weit lächerlicher. Die jüdischen Aristokraten genießen und beanspruchen keine eigentlichen materiellen Vorzüge, außer daß sie hier und da, bei Partieen mit ihren Kindern, einen guten Fang machen, beeinträchtigen also ihre Nebenmenschen in Bezug auf derartige Güter nicht. Dieselben streben hauptsächlich nur nach etiquettalischen Prärogativen, die ihnen auch, selbst in manchen schon modernisirten Kreisen gewährt werden, wenn auch hier und da mitleidigen Lächelns. Sie sind eher Don Quixote als Raubritter. Man ist auch verlegen, um diese Art Aristokratie mit einem entsprechenden Namen zu bezeichnen; dieselbe ist eigentlich weder Ahnen-, noch Geld-, noch Geistesaristokratie; es ist grade nicht nothwendig eine von diesen Eigenschaften in hohem Grade zu besitzen, um sich als jüdischer Aristokrat zu geberden. Die Haupteigenschaften, die dazu berechtigen, sind negativer Art. Der jüdische Aristokrat darf keine öffentlichen Erholungs-, Vergnügungs- oder auch bildende und belehrende Versammlungen frequentiren, überhaupt nicht viele Besuche machen, darf nie konditionirt, folglich keinen Handel, kein Gewerbe gründlich erlernt haben; darf nicht turnen, reiten oder auch Billard spielen, — das Kartenspiel ist merkwürdiger Weise minder verpönt, — er darf auch nicht viel Interesse haben; oder wenigstens nicht bezeigen, an dem Schönen in Natur und Kunst.

Unser Blauweiß war ein solcher eingefleischter Aristokrat, vom Scheitel bis zur Fußzehe. Er besaß auch zugleich soviel natürlichen Verstand um aus der eben gehaltenen Rede Goldsteins zu entnehmen, daß derselbe nicht nur jene passiven Tugenden sich nicht aneignen, sondern sie noch bei jeder Gelegenheit verspotten werde, wodurch sein eigener aristokratischer Nymbus allen Halt verlieren müßte. Die emigrirten Souveräne Italiens haben kaum den Verlust ihrer dynastischen Krone schmerzlicher empfunden, als Herr Blauweiß den seiner Stellung in der Khulle — Gemeinde. — Und nun vollends die Impertinenz eines solchen jungen Laffen, (seiner Ilauschaft wurde er in seinen Augen bereits entkleidet) ihn, seinen Schwiegervater und allgemein geachteten und überall zu Rathe gezogenen Mann lehrmeistern zu wollen, brachte ihn zum Aeußersten, verleitete ihn zu einer Handlung der Brutalität, die eigentlich seiner Natur fremd war.

Es waren beinahe eilf Jahre verflossen, seit gedachter Ohrfeigskatastrophe. Welche Umwandlungen, welche Wechselfälle waren nicht in diesem Zeitraum eingetreten, in die Verhältnisse und das Leben aller Personen unserer Erzählung, insbesondere in die der Israeliten.

Eilf Jahre in dem Leben eines jüdischen Ilau bilden ein wesentliches, ein gewichtiges Stück Weltgeschichte. Die Hauptmomente der Weltgeschichte bestehen nicht aus normalen Ereignißen, sondern aus abnormen, und an diesen ist die Geschichte der Juden überhaupt und die der polnischen Juden insbesondere überreich.

Man muß nur nicht bloße äußere, materielle Vorgänge im Auge haben, sondern auch innere geistige Gestaltungen und Kämpfe, die weniger sichtbar, aber nicht minder von unberechenbarem Einfluß sind auf die Kulturentwickelung der Gesammtmenschheit.

Es war im Frühling des Jahres 1859, als ein unbedeckter eleganter Wagen, in Galizien Neitczanka genannt, auf der Fahrstraße vom Dorfe D. nach der Stadt L. fuhr. Ein Mann und eine Frau saßen in demselben, welche anscheinend ein gleiches Alter, von ungefähr 30 Jahren hatten; sie waren anständig, bürgerlich gekleidet, ohne irgend etwas Auffallendes oder Sonderbares in Anzug und Haltung zu verrathen und nur ein scharf geübtes Kennerauge würde vielleicht trotz Hut u. Schleier bemerkt haben, daß die, noch immer hübsche und junge Frau fremdes Haar trug. „Nun Charlotte", sagte der Mann zur Frau gewendet, „sieht man schon von Weitem die Karczma — Wirthshaus — wo wir Halt machen und die gräfliche Familie erwarten werden. Es wäre unanständig selbe auf der Chaussee zu stören. „Erinnerst Du Dich Jacob," erwiederte hierauf die Frau, „noch unserer ersten Zusammenkunft nach Deiner Heimkehr, eben bei derselben Karczma?" „Ob ich mich dieser erinnere, jene eigenthümliche Scene die soviel Ergreifendes, Erschütterndes, aber auch mitunter Komisches hatte, werde ich nie vergessen. Nach fünfjähriger, auf so sonderbare Weise geschehener Trennung kamen wir fast in ein und demselben Augenblick vor der Karczma angefahren; in einem Nu waren wir beide auf der Erde, lagen uns in den Armen und konnten vor Schluchzen kein Wort hervorbringen. Plötzlich aber rissest Du Dich aus den meinen mit einer Hast, einem Schrekken und einer Beschämung loß, als wärest Du nicht in den Armen Deines Ehemannes, sondern in denen eines Verführers. Nein, das war zu eigen und inmitten meiner so ernsten, so feierlichen Stimmung, meiner inneren, ich kann sagen, Auflösung, mußte ich laut auflachen. Ich fiel aber erst recht über Dich her, bedeckte Dich mit Küssen und ließ Dich nicht eher loß, bis Du mir diese in vollem Maaße zurückgegeben hattest u. dabei mich anflehtest mit Deiner Angst Mitleiden zu haben." „Du hast gut reden," sagte die Frau. „Du warst 5 Jahre in Deutschland, hast die dortigen Sitten und Gebräuche Dir eigen gemacht, bist ein Mann, und ein solcher, der sich sogar über Sitte und Brauch erhaben dünkt; aber ich damals, Gott im Himmel, reb Hercele Blauweiß' Tochter soll auf öffentlicher Straße sich mit ihrem Manne umarmen und küssen, als ob sie eine Köchin oder Fleischerstochter wäre. Freilich," fügte sie lächelnd hinzu, „kommt jetzt mir selbst mein damaliges Benehmen komisch vor, dank Deiner ketzerischen Lehren, die Du mir beigebracht hast." Sie küssend sagte darauf Jacob Goldstein, (den, wie seine Frau der Leser wohl erkannt haben würde,) „ja mit Dir bin ich schon ziemlich weit, Du möchtest auch eigenes Haar tragen, wenn ich darauf beharrt hätte; es ist mir auch in der That Deine Vermummung zuwider und ich schäme mich, im Voraus vor den ironischen Bemerkungen, die der Graf

Siege, welcher die Bewunderung Europas verdiene und fährt fort: „Bewahren Sie ihre Ruhe, Sie würden sonst in gleicher Weise die Armee und die Regierung schwächen. Nach den erlangten Resultaten darf man nicht so rasch dem mißtrauen, was wir unternehmen werden. (Lebhafter Beifall.) Es ist nöthig, in gesetzlicher Weise aber unerbittlich zu strafen. Das öffentliche Gewissen muß ähnlichen Verbrechen gegenüber ohne Erbarmen sein. Wir werden nach dem Gesetze bestrafen. Ich schlage vor, das Begnadigungsrecht der Nationalversammlung zu übertragen. Auf diese Weise werden Sie Ihre Verantwortlichkeit mit der unserigen theilen. Nach Beendigung der militärischen Operationen muß nunmehr die Gerechtigkeit ihr Werk vollbringen." Thiers theilt ferner mit, daß die Nationalgarden, welche der Partei der Ordnung angehören, Generalmarsch schlagen ließen. Die Regierung habe befohlen, daß damit aufgehört worde, um allen falschen Auslegungen von vornherein vorzubeugen (Beifall). Die Regierung werde morgen einen Gesetzentwurf einbringen, betreffend die Entwaffnung der Bevölkerung von Paris und die gesetzmäßige Ernennung der Maires der Hauptstadt. Nach derartigen Niederlagen sei die Insurrection unvermögend, je wieder ihr Haupt zu erheben. Die Kammer möge Geduld fassen und so dazu beitragen, die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage zu überwinden, sie möge der Regierung die Ruhe gewähren, welcher sie bedarf, um zu handeln. (Lebhafter Beifall.) Die Sitzung wird hierauf geschlossen.

Deutscher Reichstag.

43. Plenarsitzung am 25. Mai.

Der Tisch des Bundesrathes ist ganz, die rechte Seite des Hauses fast leer, die linke sehr spärlich besetzt, so daß bei Eröffnung der Sitzung bei weitem nicht 100 Abgeordnete anwesend sind. Die Tribünen sind dagegen sehr zahlreich besucht. — Auf der Tagesordnung steht zunächst der mündliche Bericht der Geschäftsordnungskommission über die Anträge auf Ermächtigung zur strafgerichtlichen Verfolgung der durch Artikel der „Hannoverschen Landeszeitung" und des Leipziger „Volksstaates" begangenen Beleidigung des Reichstages. — Ohne Debatte versagt das Haus die nachgesuchte Ermächtigung.

Zu der dritten Lesung des Gesetzes über die Vereinigung von Elaß und Lothringen mit dem deutschen Reiche liegen die bei der zweiten Lesung abgelehnten Anträge Duncker's, welche die Mitwirkung des Reichstages bei Einführung neuer Verordnungen in Elsaß-Lothringen bezwecken, abermals vor: Reichensperger (Crefeld) beantragt dagegen eine redactionelle Aenderung des § 1.

(Fürst Bismarck und Minister Delbrück nehmen am Bundesrathstische Platz.)

Taczanowski verliest einen längern Protest der polnischen Fraction gegen die neue Annexion.

Bebel protestirt ebenfalls. Die Annexion werde gewiß nach zehn Jahren keine Thatsache sein, weil sie nicht auf loyalem Wege vollzogen ist. Als König Wilhelm die französische Grenze überschritt, verbreitete er überall eine Proclamation, Inhalts deren er nicht mit dem französischen Volke, sondern nur mit der französischen Regierung Krieg führen zu wollen erklärte. Später besann man sich eines Andern, die öffentliche Meinung in Deutschland wurde bearbeitet, und die Regierung sagte dann, ja, wenn das deutsche Volk die Annexion von Elsaß und Lothringen will, dann fügen wir uns. Dieses „Machen" der öffentlichen Meinung ist nun zwar alt, neu aber ist, daß der König von Preußen das vox populi, vox dei anerkennt. — Redner spricht sich weiter gegen die Dictatur aus, die preußische Landrathswirthschaft sei nicht um ein Haar breit besser wie die französische Präfectenwirthschaft. Unter großer Heiterkeit des Hauses kommt er auf den Ausspruch des Fürsten Bismarck zurück: die Pariser Commune wolle eigentlich nichts weiter wie die preußische Städteordnung; wie eine Versammlung ernsthafter Männer sich so etwas sagen lassen könne, sei ihm unerfindlich, und warum denn Fürst Bismarck die Versailler Regierung gegen die Vertheidiger der preußischen Städteordnung unterstütze. Unter schallendem Gelächter erklärt Redner schließlich, nur von Paris aus werde der Welt Freiheit und Wohlstand erblühen, der Pariser Kampf sei nur ein Vorpostengefecht des großen socialen Krieges.

Reichskanzler Fürst Bismarck. Fürchten Sie nicht, m. H., daß ich dem Vorredner antworten werde; wenn ich an einen Theil der gehörten Entstellungen anknüpfe, so geschieht es nur um zu versichern, daß der abgeschlossene Frieden neben den veröffentlichten Stipulationen keine geheimen Artikel enthält. Ich habe außerdem das Bedürfniß, in der allgemeinen Diskussion über das vorliegende Gesetz einige Worte zu sagen, weil es mir nicht möglich gewesen ist, in der ersten und zweiten Lesung mich an der Discussion zu betheiligen oder in der Commission mich vertraulich auszusprechen. Es hat mich gefreut, daß Sie in der Commission der Versuchung widerstanden, das Schicksal von Elsaß und Lothringen weiter festzusetzen, als in diesem Moment rechtlich nothwendig ist. Die rechtliche Nothwendigkeit beschränkt sich darauf, den Einwohnern dieser Länder das staatsrechtliche Eigenthum zu sichern; alle Schritte darüber hinaus halte ich für gewagt. Meiner Ueberzeugung nach müssen sich bei den unsicheren und unklaren Verhältnissen in diesen Ländern die Schritte auf das nothwendigste Maß beschränken, das Terrain zu recognosciren, und erst nach einer gründlichen Belehrung kann man fragen, was noch zu geschehen hat. Was wir den Elsässern jetzt zu geben haben, ist das deutsche Bürgerrecht, die Möglichkeit des freien Verkehrs innerhalb Deutschland in Handels- und socialer Beziehung, nachdem ihnen der freie Verkehr mit Frankreich abgeschnitten ist. Wir müssen uns dabei schlüssig machen über die Form, in welcher wir ihnen das Bürgerrecht geben wollen, über die Thür, die wir ihnen ins Reich hinein öffnen. Es konnte dabei nur in Frage kommen, ob das Elsaß ganz oder theilweise einem oder mehreren Bundesländern einzuverleiben sei, oder zu einem Reichslande gemacht werden solle, bis es mündig geworden, selbst über sich zu bestimmen; ernstlich wurde aber nur die Einverleibung in Preußen oder die Schöpfung eines Reichslandes erwogen. Ich entschied mich sogleich für das letztere, einmal, weil wir dabei die dynastische Frage nicht auf die Tagesordnung zu bringen brauchten, und dann, weil die Elsässer sich leichter mit Deutschland als mit Preußen assimiliren werden. Die Elsässer haben unter französischer Regierung während der 200 Jahre ein gut Stück Particularismus nach guter deutscher Art conservirt, diesen zu stärken ist unser Beruf; je mehr sie sich als Elsässer fühlen lernen, um so mehr werden sie das Franzosenthum abthun. Fühlen sie sich erst als Elsässer so sind sie auch logisch genug, um Deutsche zu sein. Der Name „Preuße" ist in Frankreich verhaßt gemacht worden, Preußen sollen nach einer alten Tradition gar keine Deutschen sein; wollen die Franzosen dem Deutschen etwas Schlechtes nachsagen, nennen sie ihn einen „Prussien", ist der Preuße gut, nennen sie ihn „Allemand." Den Elsässern ist der Name ebenso verhaßt wie den übrigen Franzosen, dies zu überwinden, bedarf es der Zeit. Ueber das, was zu thun ist, müssen wir den Elsaß selbst hören, wir müssen uns erst über die augenblicklichen Bedürfnisse Klarheit verschaffen. Soweit ich berufen sein werde, bei Sr. Maj. dem Kaiser und beim Bundesrathe mit Anträgen vorzugehen, werde ich zunächst die Communalwahlen vornehmen lassen, die schon am 6. August v. J. stattfinden sollten, ferner die Generalräthe nach dem alten Wahlmodus ernennen lassen, weil wir ihrer Sachkenntniß bedürfen. (Hört!) Ich verkenne nicht die eventuellen Gefahren dieser Wahlen, aber ich erblicke noch größere darin, wenn mehr Beamte als durchaus nothwendig von außen hinkommen. Sie erregen eben durch Mangel an der breitern Basis der Weltanschauung leicht Mißstimmung, die gar nicht in der Absicht der Regierung liegt, die Folge sind die gegenseitigen Denunciatioen der Bevölkerung oder Beamten. Gewählte Communalbeamte sind jedenfalls ungefährlicher, als der Beweis unserer eignen Ohnmacht; wie weit aber der Selbstverwaltung Raum zu geben ist, wage ich heute noch nicht zu bestimmen, die jetzige Aufgabe ist mir eine neue, sehr beschwerliche und höchst verantwortungsschwere. Bei Uebernahme des preußischen auswärtigen Ministeriums stellte ich mir die Aufgabe, die deutsche Einheit in irgend einer Form wiederherzustellen; das ist mir über Erwarten schnell u. vollständig gelungen u. damit könnte ich meine Verpflichung gegen das Vaterland als erfüllt betrachten. Wenn ich nun bei abnehmender Kraft und Gesundheit vor dieser neuen Aufgabe nicht zurückschrecke, so kommt das daher. daß ich mich berufen fühle, als Advokat der Elsaß-Lothringer aufzutreten, die ich nur ungern im Stich lassen würde. (Bravo!) Dazu bedarf ich jedoch des Vertrauens der Elsässer nicht minder wie des Reichstages und des Bundesrathes. Ich muß hier der Specialdebatte vorgreifen; ich vermisse nämlich dieses Vertrauen in den von Ihnen gemachten Zusätzen, zuerst in der Verkürzung der Dictatur. In anderthalb Jahren läßt sich zwar viel Böses, aber wenig Gutes durchführen (Sehr richtig!) Es istgesagt, wir hätten durch Ueberlastung in den neuen preußischen Provinzen viel Böses gethan; ich will das nicht entscheiden, aber hier liegt die Sache doch ganz anders. Dort mußte ich die auf dynastischem Boden erwachsene Selbstständigkeit einschränken, hier soll sie erst zur Entwickelung gebracht werden, und dazu bieten $1\frac{1}{2}$ Jahre nicht Raum, kaum sogar der Termin bis zum Jahre 1874. Ich bitte, lassen Sie den Verdacht fahren, als wollte ich die Verwaltung eine Stunde länger als nothwendig tragen, denn ich persönlich bin nicht regierungsbedürftig, wenigstens nicht activ, passiv bin ich es sehr. (Heiterkeit!) Vor allem ist die administrative Einrichtung vorzunehmen, wir müssen einen zuverlässigen Beamtenstand heranziehen, möglichst aus Einheimischen, und darüber werden Monate vergehen, bis wir die nöthigen Erfahrungen gemacht haben. Die Mitwirkung des Reichstags würde die Sache nur noch erschweren. Lassen Sie doch die Befürchtungen aus alter Zeit, von denen ich sagen möchte: ich weiß nicht, was soll es bedeuten. Die Regierung hat durchaus kein Bedürfniß der Dictatur. Der zweite Punkt des Mißtrauensvotum, das Sie

---

darob machen wird. Du weißt selbst, es giebt so viele jüdische Frauen, die ihren, ihnen von Gott bescheerten Haarschmuck nicht verhüllen und diesen dem künstlichen Geldraubenden u. Neiderregenden, aus Pretiosen bestehenden vorziehen, dabei doch streng tugendhaft und brav sind, während andere wiederum, die sogar ihren Kopf abrasiren lassen, nichts weniger, als einen untadelhaften Wandel führen. Allein, ich schone Deinen Vater, dem eigenes Haar tragen, eine Todsünde scheint; der Mann leidet genug, und ich bin, obwohl die unschuldige, doch immer Mitursache seiner unglücklichen Verhältnisse." „Ach, Du lieber, guter Jacob," bekam er, nebst einem Kusse zur Antwort, „wenn die frommen Juden in Deinem Herzen lesen könnten, wenn ihnen Deine moralischen Grundsätze, Deine so streng rechtliche Handlungsweise, Deine Güte, Milde, Selbstlosigkeit, wie Deine innere Religiosität bekannt wären, sie hätten gewiß von Dir eine ganz andere Meinung, als sie, ihren Aeußerungen gemäß, zu haben scheinen." „Du irrst sehr, mein Kind, nach dem Glauben der Orthodoxen aller Konfessionen, machen Recht, Moral, Humanität und selbst Religiosität nicht seelig, sondern diejenigen Handlungen und Satzungen, die von der Offenbarung befohlen und gelehrt wurden. Die unsrigen haben sogar eine Hauptoffenbarung und dann unzählige successive Offenbarungen, die von jener allmählig, so zu sagen ausgeflossen sein sollen, und in Mischna, Talmud, Geonim, Schulchenavoch 2c. 2c. dokumentirt sind. Aber, was schwatze ich Dir da von Dingen, die Du nicht begreifen kannst, begreifen sollst und Gottlob nicht zu begreifen brauchst.

Genug, meine Liebe, Du mußt ein für alle Mal auf das Glück verzichten Deinen Mann in die Reihe der Orthodoxen gezählt zu sehen. Liebst Du mich deshalb weniger?" Frau Goldstein bewies ihrem Mann durch Liebkosungen thatsächlich, daß die Liebesrechte jedenfalls nicht vom religiösen Bekenntnisse abhängig sind. „Ich glaube," sagte sie, „deshalb willst Du mir die Blätter, an denen Du immerfort schreibst, nicht zeigen, weil Du, böser Mensch, Dich dort gewiß über mich lustig machst und meine anfänglichen Skrupeln und allmählige Bekehrung, wie Du mein mich Wegsetzen über das Eine und das Andere nennst, aller Welt zum Besten giebst."

„Du Undankbare, Du solltest mir ja im Gegentheil Dank wissen, daß ich Dir die Unsterblichkeit sichern möchte und daß noch nach Jahrhunderten der Name Sara Goldstein geborene Blauweiß, manchem Leser Stoff zum lachen geben wird." „Ich bedanke mich für solche Berühmtheit, erwiederte sie lächelnd, „hoffe aber, daß Deine Schmierereien nie an das Tageslicht kommen, geschweige nach Jahrhunderten noch Leser finden werden."

Unter derartigen gemüthlichen und scherzhaften Gesprächen kamen unsere Eheleute vor gedachter Karczma an, wo sie abstiegen, einen Tisch herausbringen ließen, das mitgebrachte, ländliche Frühstück auf demselben symmetrisch ordneten und die gräfliche Familie erwarteten.

Diese Familie ließ auf sich nicht lange warten. Ein Packwagen, eine Kutsche, in der eine Bonne, ein Kinder- und ein Stubenmädchen saßen, zwei Kinder von 2 und 3 Jahren auf dem Schooße haltend und endlich die Kutsche mit dem gräflichen Ehepaar, kamen bald angefahren und hielten auch hier an. Goldstein näherte sich der gräflichen Kutsche mit ehrerbietiger, aber nicht schüchterner Miene; letzteres aber war bei der Frau Goldstein der Fall, die etwas verlegen herantrat und ihre Verbeugung machte. Der Graf, der schnell aus dem Wagen gesprungen und fast gleichzeitig die Gräfin aus demselben gehoben hatte, reichte Goldsteinen, mit der üblichen Frage, wie es ihm gehe, die Hand; die Gräfin aber schritt rasch auf Frau Goldstein zu, umarmte und begrüßte sie mit den Worten: „Sie sind wohl Madame Goldstein, ich erkenne Sie nach den Schilderungen meines und Ihres Mannes. Es freut mich, daß wir längere Zeit zusammen leben und, wie ich hoffe, gewiß gute Freunde sein werden."

Auf dem Gesichte des Grafen war leicht zu lesen, daß ihm dieses zu vertrauliche Verfahren der Gräfin, in Gegenwart seines Gefolges, nicht sehr behagte, ohne natürlich ein Wort zu äußern. Der Frau Goldstein entquoll ein solcher Strom von Thränen aus den Augen, daß er Gesicht und Kleidung der Gräfin buchstäblich naß machte. Diese wurde ein wenig verblüfft: „Was ist Ihnen, liebe Frau?" fragte sie in einem herzlichen aber etwas argwöhnischen Tone.

„Ich weiß selbst nicht" gnädige Frau Gräfin, bekam sie zur Antwort, „aber es liegt in meiner Natur, wenn ich von edlen und großmüthigen Handlungen nur lese, kann ich mich des Weinens nicht enthalten und nun noch jetzt, als mir selbst so hochherziges und unverdientes Entgegenkommen von Ihrer Seite zu Theil wurde." Der Graf näherte sich den Damen, reichte auch der Frau Goldstein mit den Worten die Hand: „Ich, liebe Frau, werde es doch nicht so arg machen, um Sie zum Weinen zu bringen. Wir sind auch alte Bekannte; es freut mich sehr Sie so wohl aussehend zu finden. Es ist ganz hübsch von Ihnen, daß Sie sich von den demokratischen Irrlehren Ihres Herren Gemahles nicht verleiten lassen; diesen würde eine gräfliche Zuvorkommenheit nicht mehr zu Thränen rühren," und um einem derartigen sentimental zu werden drohenden Gespräch ein Ende zu machen, fügte er hinzu: „Nun wollen wir uns zur Tafel setzen und das schöne Frühstück, das Sie die Güte hatten uns zu bereiten, gemüthlich verzehren. Die Gräfin grüßte im heitern Ton aber herzlich Goldstein, der sichtlich gerührt, kaum einer Antwort fähig war. Während des Frühstücks sprach der Graf mit Goldstein über den wirthschaftlichen Stand seiner Güter und äußerte den Wunsch, mit ihm in unbedecktem Wagen die Reise nach dem Dorfe D. zu machen, um alle die Verbesserungen, die in seinen Gütern, deren Gränze gleich oben genannte Karczma war, ausgeführt wurden, in Augenschein zu nehmen. „Ich bin," sagte er, „in meiner Neugierde noch ganz jugendlich." — Die Gräfin, welche die ganze Zeit über mit Frau Goldstein gesprochen und ihr ihre Kinder gezeigt hatte, hörte kaum die letzte Aeußerung des Grafen, als sie freudig ausrief: „Sehr gut und so werde ich mit Madame Goldstein in der Kutsche fahren, Frauen haben immer miteinander was Interessantes zu sprechen."

Wir wissen nicht, in wiefern dieses Arrangement dem Grafen zusagte, genug er wandte nichts dagegen ein und es geschah so. —

(Fortsetzung folgt.)

mir gestellt, hat mich persönlich sehr nahe berührt. Ich komme grade von den Friedensverhandlungen, in denen ich Elsaß-Lothringen schuldenfrei gemacht hatte, da finde ich das Amendement, daß keine Schulden für Elsaß-Lothringen ohne die Zustimmung des Reichstags gemacht werden sollen. Ich überschätze meinen Antheil an den Erfolgen der letzten Zeit nicht, die Tapferkeit der Truppen hat das meiste gethan; aber ich beanspruche es als mein Verdienst, daß der Elsaß schuldenfrei ist. Um dem Elsaß Geldquellen zu eröffnen, damit die Ruinen des Bombardements verwischt werden, nahm ich gegen das Versprechen sofortiger Zahlung einen Theil der Kriegscontribution in französischen Banknoten, die in Elsaß-Lothringen und für die Bedürfnisse unsers Heeres verwandt werden können; ich machte ab, daß in 8 Tagen 40 Mill. Francs in Mühlhausen oder Straßburg oder Metz gezahlt werden, nach weiteren acht Tagen weitere 40 Millionen, am 15. Juni 45 Millionen, zusammen 125 Millionen; von der zweiten, erst zu Ende d. J. fälligen Rate sind weitere 125 Millionen 60 Tage nach der Einnahme von Paris zu zahlen. Mit all diesem in der Tasche, komme ich nach Hause, um zu hören: Sie wollen den Elsässern sagen: wir schicken Euch den Kanzler, aber leiht ihm kein Geld, wir stehen für nichts! Die Elsässerdeputation hat mir ihr Erstaunen ausgedrückt über diesen Mangel an Vertrauen. Wenn wir Universität, Theater, Eisenbahn, Chausseen bauen wollen, brauchen wir Anleihen. Ich bedaure, daß ich in der Lage bin, bei Annahme jener Bestimmung im Bundesrathe eine Vorlage zu machen, in der meine persönliche Mitwirkung ausgeschlossen und ein verantwortlicher Minister an meine Stelle gesetzt würde, der ich dann freilich auch nicht sein möchte. Ich erwarte deshalb, daß eine Streichung der Bestimmung in der Versammlung vorgenommen werde. Bravo rechts!)

Schulze (Berlin) vertheidigt vom nationalen und wirthschaftlichen Standpunkte die Einverleibung von Elsaß-Lothringen, das gesammte deutsche Volk müsse alle Hebel ansetzen, um die nationale Grenze zu sichern, das wiedergefundene Stammesvolk aufs neue an Deutschland zu fesseln. In diesem Sinne könne er auch nicht verstehen, daß der Reichskanzler in dem Amendement auf Mitwirkung des Reichstags bei der Contrahirung von Anleihen für die neue Provinz ein Mißtrauensvotum erblicken kann; im Gegentheil, er solle es sich doch recht lieb sein lassen, wenn ihm ein Theil seiner Verantwortlichkeit abgenommen wird.

Lasker. Der Reichskanzler dürfe versichert sein, daß Niemand im Hause, mit ganz vereinzelten Ausnahmen, ihm die Anerkennung versagt für die großen Dienste, welche er dem Vaterlande geleistet; diese Anerkennung werde auch nicht geschwächt, sondern eher noch gestärkt dadurch, daß der Reichstag auf einzelne Mängel in einem vorgelegten Gesetze aufmerksam macht. Die Anerkennung freier selbstständiger Männer hat erst den rechten Werth. Wir wollen der staatlichen Gestaltung der neuen Provinz in keiner Weise vorgreifen, und grade deshalb stellten wir den Antrag, Anleihen für Elsaß-Lothringen von der Zustimmung des Reichstags abhängig zu machen, weil eben die neue Provinz rechtlich noch keine Anleihe selbständig contrahiren kann. Wir wünschen ferner nicht, daß die Dictatur sich auf einen andern Theil Deutschlands erstrecke, was der Fall sein würde, wenn dem Reiche ohne seine Bewilligung die Verantwortlichkeit für eine Schuld aufgelegt wird. Von einem Mißtrauen gegen den Reichskanzler ist dabei gar keine Rede. Die Frage wegen der Dauer der Dictatur ist ebenfalls nach rein objectiven Erwägungen beantwortet, und wenn trotzdem der Reichskanzler von einem Mißtrauen spricht, so kommt das wohl nur daher, weil er nicht Zeit hatte, unseren Verhandlungen beizuwohnen.

Fürst Bismarck. Um Mißverständnissen vorzubeugen erkläre ich ausdrücklich, daß ich mich nicht über mangelnde Anerkennung des Landes oder des Reichstages zu beklagen habe: ich habe nur gemeint, daß meine Bemühungen, den Elsaß schuldenfrei an Deutschand zu bringen, hier nicht die richtige Anerkennung findet, und dieses Gefühl ist auch durch die Interpretation des Vorredners nicht beseitigt. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß die Herren das größte Vertrauen zu mir haben, aber in diesem speciellen Punkte vermisse ich es, Sie fühlen das Bedürfniß, mich dem Elsaß gegenüber zu binden. Zugleich tritt das Bestreben deutlich hervor, den Reichstag als elsässischen Landtag zu constituiren. Ich kann nur meinen vorhin ausgesprochenen Willen wiederholen, daß, wenn der Artikel so, wie er jetzt ist, stehen bleibt, ich das mir übertragene Mandat nicht annehmen kann, sondern Se. Maj. bitten werde, einen andern verantwortlichen Minister für Elsaß zu ernennen.

v. Kardorff. Die heutigen Erklärungen des Reichskanzlers ändern die Sachlage vollkommen; ich werde jetzt für den Regierungsentwurf stimmen.

Dr. Windthorst stimmt den Duncker'schen Anträgen aus voller Ueberzeugung bei; am besten wäre es schon, es würde gar keine Dictatur eingesetzt und die elsässischen Deputirten nähmen sofort ihren Platz im Reichstag ein. Durch persönliche Einflüsse werde ich in meiner sachlichen Auffassung nicht alterirt; ich werde nach meiner Ueberzeugung stimmen und dann mit Ruhe das Kommende erwarten.

v. Hennig beantragt die Vertagung der Debatte und die Zurückverweisung der Amendements in die Commission. Weiter wendet sich Redner gegen die Ausführungen Bebels; er glaube nicht, daß irgend ein Proletarier vielleicht mit Ausnahme des Hrn. Bebel, an den Mordbrennereien der Pariser Commune Gefallen finde.

Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst unterstützt den Antrag v. Hennig. Nach den schwerwiegenden Erklärungen des Reichskanzlers sei das Haus in die Lage versetzt, entweder dem leitenden Staatsmanne ein Mißtrauensvotum zu geben, (Widerspruch!) oder einen frühern Beschluß zurückzunehmen. — Graf Rittberg gegen die Vertagung; so lange die Commission das Amendement nicht zurückzieht, könne das Haus weiter debattiren. — Dr. Friedenthal für die Vertagung, Dr. Löwe dagegen; der principielle Unterschied zwischen den Ansichten des Hauses und denen des Reichskanzlers beruhe auf der Forderung der Gründung des Rechtsstaats im Elsaß, und derlei Unterschiede müßten im Plenum zum Austrag gebracht werden. — Dr. Windthorst (Meppen) aus denselben Gründen gegen die Vertagung. — v. Kardorff. Nur diejenigen Parteien sind gegen die Vertagung, welche gegen Conflicte sowie gegen die Geschicke der neuen deutschen Landsleute gleichgiltig sind. — Reichensperger (Olpe) protestirt sehr erregt gegen den Vorwurf undeutscher Gesinnung, den er in der Aeußerung v. Kardorff's erblickt. — Präsident: Einen solchen Vorwurf hat der Abg. v. Kardorff nicht erhoben. (Rufe im Centrum: Ja wohl! ja wohl!) Präsident, sehr erregt fortfahrend: Es ist nicht schicklich, sich in dieser Weise gegen das Präsidium aufzulehnen; ich rufe die Herren Abgeordneten zur Ordnung! — Reichensperger (Olpe). Die Auffassung des Herrn Präsidenten ändert nichts an meinem Recht, eine gegen meine Partei gethane Aeußerung nach meinem Verständniß auszulegen. — Dr. Löwe protestirt ebenfalls gegen den Sinn der v. Kardorff'schen Aeußerung. — Schließlich wird der Antrag v. Hennig angenommen, der Entwurf ist also an die Commission zurückgewiesen.

Es folgen Wahlprüfungen. Die Wahl des Rittergutsbesitzers Blell-Tüngen im Wahlkreise Braunsberg-Heilsberg wird trotz mehrfacher Formfehler bei derselben für giltig erklärt. — Eine in der Rheinprovinz und in den reußischen Fürstenthümern constatirte Reihe von Verstößen gegen das Wahlgesetz und das Wahlreglement wird auf Antrag der 6. Abtheilung dem Reichskanzler mitgetheilt. —

Den Rest der Sitzung füllen Petitionsberichte aus. Die Beschwerde der Leipziger Kramerinnung über die sächsische Regierung wegen Verletzung des § 104 der Gewerbeordnung erledigt das Haus ohne Debatte durch Uebergang zur Tagesordnung. — Die Petition des Rentier Schneider in Colberg verbreitet sich über die den Grundbesitzern in Festungsstädten erwachsenden Nachtheile; sie wird, soweit sie auf Beschleunigung des Rayongesetzes u. des Entschädigungsgesetzes dringt, dem Reichskanzler zur Berücksichtigung überwiesen. — Der Brandenburger Baugewerkverein bittet um Einführung bautechnischer Schiedsgerichte; das Material der Petition wird dem Reichskanzler für die Berathung der Civil-Prozeßordnung überwiesen. — Der Magistrat zu Minden wünscht die baldige Beseitigung aller Stadtfestungen, die Stadtbehörden Küstrins um die Erweiterung und Neubefestigung ihrer Stadt; über beide Petitionen geht das Haus ohne Debatte zur Tagesordnung über.

Schluß $3\frac{1}{2}$ Uhr. Nächste Sitzung morgen 11 Uhr. Tagesordnung: Petitionsberichte, zweite Lesung des Antrags Schulze über die privatrechtliche Stellung der Vereine.

Deutschland.

Berlin, den 25. Mai. **Militärisches.** Mit Bezug auf die Zahlung der Retablissementsgelder an die Officiere der Armee ist vom königlichen Kriegsministerium nähere Bestimmnng dahin getroffen worden, daß der in einer Regiments-Commandeurstelle allerhöchst bestätigte Stabsofficier das Retablissementsgeld der Regimentscommandeure, der Hauptmann oder Rittmeister in einer Stabsofficierstelle, sowie der Lieutenant in der Stelle eines Hauptmanns oder Rittmeisters hingegen nnr das Retablissementsgeld der eigenen Charge zu beanspruchen hat.

— **Elsässischen Blättern** zufolge sind die Präfecten von Berlin aus ermächtigt worden, den Ausgewiesenen, die im Elsaß geboren oder ansässig sind, in den geeigneten Fällen die Rückkehr zu gestatten.

— **Der Bundesrath** hat der „Corr. Stern" zufolge nunmehr die allgemeinen polizeilichen Bestimmungen über die Anlegung von Dampfkesseln endgiltig festgestellt. Diese Bestimmungen beziehen sich auf den Bau, die Prüfung und die Aufstellung der Dampfkessel.

— **Laut Verfügung** des Ministers des Innern bleibt es den Gerichtsscholzen verboten, während der Dauer ihres Amtes die Gast- und Schankwirthschaft zu betreiben oder durch einen Stellvertreter betreiben zu lassen.

— **In einer Verfügung** des Cultusministers ist festgestellt worden, daß jeder Lehrer auf den Fortbezug seines Gehalts, während er bei der mobilen Armee eingezogen ist, Anspruch hat, gleichviel ob er als Lehrer provisorisch angestellt ist und ob er als Recrut bei der Armee eingezogen ist.

Provinzielles.

Danzig. Provinzial-Turnfest. Am ersten Pfingstfeiertage wird hier der Provinzialturntag abgehalten werden. Am selben Tage fahren die Theilnehmer Mittags 12 Uhr per Dampfschiff nach Putzig, und von da um 5 Uhr Nachmittags nach Neustadt zum Nachtquartier. Am Montage findet eine Turnfahrt in der Umgegend von Neustadt und die Rückfahrt nach Danzig statt. Auch unser Handwerkerverein hat für den Pfingstfeiertag einen Ausflug nach Oliva und Umgegend beschlossen. Wir wollen wünschen, daß der „holde Mai" diesen frohen Gesellschaften ein freundlicheres Gesicht zeige, als er bisher gewohnt gewesen. Noch vor wenigen Tagen hat er mit Schnee, Hagel und Regen gar böse gewüthet und die Landleute verzagten fast, da die Saaten vor Kälte verkümmern und verschwinden.

— **Die hiesige Sparkasse** hat bei ihrem Jahresabschluß ein Vermögen von 1,619,984 Thlr. 22 Sgr. 5 Pfg. nachgewiesen.

Graudenz den 24. c. (Gr. Ges.) In den letzten Tagen der vorigen Woche fand im hiesigen Seminar für Lehrerinnen die diesjährige Abgangsprüfung vor der Kgl. Prüfungscommission statt, welche unter Vorsitz des Provinzialschulraths Hrn. Bock u. Hr. Schulrath Henske-Marienwerder und Hrn. Director Borrmann besteht. Hinzugezogen war diesmal außerdem der Seminarlehrer Lettow aus Marienburg, so daß die betreffenden jungen Damen in der eigenthümlichen Lage sich befanden, fast ausschließlich von fremden Examinatoren geprüft zu werden, während bei den sonstigen amtlichen Prüfungen in Preußen doch in der Regel die Lehrer der Examinanden auch mit der Prüfung betraut zu werden pflegen. Gleichwohl fiel das Examen überaus günstig aus. Die sechs Zöglinge des Seminars erhielten das Pradicat „recht gut" resp. „gut bestanden." Sämmliche junge Damen waren auswärtige und zwar 3 ans Marienwerder, 1 aus Gollub, 1 aus Schlochau und 1 ans Dt. Crone.

Bromberg, 23. Mai. Am ersten Pfingstfeiertage wird auch bei uns die Feier eines großartigen Friedensfestes stattfinden. Die Anregung hierzu geht von der hiesigen Schützengilde aus, die ihr Etablissement dazu hergiebt. Das Fest, mit dem auch gleichzeitig die Pflanzung einer Friedenseiche verbunden sein soll, verspricht nach Allem, was wir davon gehört haben, großartig zu werden, da sich an demselben auch die städtischen Behörden betheiligen werden 2c. Mit dieser Festkichkeit wird das große Etablissement der Schützengilde, welches seit Beginn des Krieges als Garnisonlazareth benutzt worden war, dem Publikum wieder übergeben werden.

Locales.

— **Kirchliches.** Der Vollständigkeit halber müssen wir doch erwähnen, daß die katholischen Gymnasial-Religionslehrer des Bisthums Culm und zwar: Lic. Lüdtke, Religionslehrer in Conitz; J. Landsberg, Religionslehrer in Culm; Dr. Redner, Religionslehrer am Gymnasium und den Realschulen von St. Johann und St. Peter in Danzig; J. Poeplau, Religionslehrer in Graudenz; H. Schapke, Religionslehrer in Thorn, im Danziger Kirchenblatt und in der Berliner Zeitung „Germania" Angesichts der Vorgänge in Braunsberg, folgende Erklärung erlassen haben:

1) Wir denken nicht wie Herr v. Döllinger, sondern erkennen das vaticanische Concil als ein rechtmäßiges und allgemeines freudig an und unterwerfen uns rückhaltlos seinen Beschlüssen. 2) Wir wollen dem Tridentinischen Glaubensbekenntnisse gemäß den wahren katholischen Glauben nicht blos selbst rein und unversehrt bis zu dem letzten Athemzuge bewahren, sondern wir wollen auch in treuer Beobachtung des dem Bischofe geschworenen Gehorsams nach Kräften dahin wirken, daß derselbe katholische Glaube von den unserer religiösen Aufsicht anvertrauten Schülern richtig erkannt und treu bewahrt werde."

Nach der bisher noch nicht widerlegten Behauptung Döllingers und der Gegner der Unfehlbarkeit ist der altkatholische Glauben, wie er im Tridentinischen Bekenntnisse niedergelegt ist, aber gerade durch die Beschlüsse der letzten römischen Kirchenversammlung angetastet und verunstaltet worden, und auch Hr. v. Mühler schützt diejenigen Lehrer, welche den Unfehlbarkeitsglauben nicht annehmen, gerade mit dem Hinweise darauf, daß dieselben ihrem auf die Confessio tridentina abgelegten Eide treu geblieben sind, und zu etwas Weiterem nicht angehalten werden können. Wie stimmt das?

— **Landwirthschaftliches.** Der Hauptverein Westpreußischer Landwirthe wird in Danzig am 2. und 3. Juni cr. seine Sitzungen halten und zwar findet die Sitzung des Verwaltungsrathes am 2. Juni Vorm. $10\frac{1}{2}$ Uhr in der Brodbänkengasse 44 und die Generalversammlung am 3. Juni um dieselbe Stunde im großen Saale des Gewerbehauses statt.

— **Mit den Weichselbädern**, diesen erfrischenden, der Gesundheit heilsamen Bädern, wird es in diesem Sommer schlimm aussehen, und das weniger für das männliche, als für das weibliche Geschlecht. Jenem wird die Polizei Badeplätze im Freien anweisen, wie das alljährlich bisher geschehen ist, aber das Gleiche ist doch bei Frauen nicht zulässig. Das städtische Badeschiff hat der Eisgang im Frühjahr fortgeführt, über den Verbleib desselben verlautet nur das Zuverlässige, daß es auf seiner Weichselreise stromabwärts alle geworden ist. Was nun? — Wird die städtische Verwaltung ein neues Badeschiff für 1500 Thlr. — soviel kostet dasselbe mindestens — herstellen lassen? — Wir glauben schwerlich, doch hören wir, daß Privatindustrie, — Herr Zimmermeister Wendt — gedachtem Bedürfnisse Rechnung tragen werde.

— **Falsche Banknoten.** Das Kgl. Preuß. Haupt-Bankdirectorium hat unter dem Datum des 23. d. M. die nachstehende Bekanntmachung erlassen: Da neuerdings Nachbildungen der Banknoten à 10 Thlr. wieder häufiger zum Vorschein gekommen sind, machen wir das Publicum wiederholt auf die dringende Nothwendigkeit aufmerksam, in seinem eigenen Interesse die gedachten Banknoten vor der Annahme genau zu prüfen oder sich doch den Einzahler jedesmal zu notiren.

....

Börsen-Bericht.

Berlin, den 25. Mai cr.

	Schluß fest.
Fonds:	
Russ. Banknoten	$80^5/_8$
Warschau 8 Tage	$80^1/_8$
Poln. Pfandbriefe 4%	$70^1/_4$
Westpreuß. do. 4%	$82^1/_4$
Posener do. neue 4%	$87^1/_4$
Amerikaner	$97^5/_8$
Oesterr. Banknoten 4%	$81^3/_4$
Italiener	$55^1/_2$
Weizen:	
Mai	84
Roggen:	fester.
loco	$50^1/_2$
Mai-Juni	$50^1/_2$
Juli-August	$52^1/_4$
September-October	53
Rüböl: loco	$26^1/_8$
pro Herbst	$25^3/_4$
Spiritus	—
loco pro 10,000 Litre	17. 2.
pro Juni-Juli	17 7.

Getreide-Markt.

Thorn, den 26. Mai. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: schön. Mittags 12 Uhr 15 Grad Wärme. Keine Zufuhr; Preise nominell.

Weizen bunt 126—130 Pfd. 70—74 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 76—78 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 78—80 Thlr. pr. 2125 Pfd.

Roggen 120—125 Pfd. 45—$46^1/_2$ Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 41—44 Thlr., Kochwaare 46—50 Thlr. pro 2250 Pfd.

Spiritus pro 120 Qrt. à 80% $17^1/_4$—$17^1/_2$ Thlr.

Russische Banknoten $80^1/_2$, der Rubel 26 Sgr. 6 Pfg.

Danzig, den 25. Mai. Bahnpreise.

Weizenmarkt: gedrückt, gestrige Preise nicht zu erreichen. Zu notiren: ordinär rothbunt, schön roth-, hell- und hochbunt, 116 — 131 Pfd. von 63—80 Thlr. extra schön glasig und weiß 81—82 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Roggen unverändert, polnischer in Partien 120 — 125 Pfd. von $47^1/_3$—$49^1/_2$ Thlr. pro 2000 Pfd.

Gerste kleine 101—108 Pfd. nach Qualität 42 — 44 Thlr., große 105—114 Pfd. nach Qual. 44—48 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, nach Qualität, ordinäre und weich 39 — 41 Thlr bessere und gute Kochwaare von 42—49 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Hafer inländischer nach Qual. von 44—$45^1/_2$ Thlr. pr. 2000 Pfd. Polnischer billiger.

Spiritus $16^1/_3$ Thlr. bezahlt.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 26. Mai. Temperatur: Wärme 12 Grad. Luftdruck 28 Zoll 5 Strich. Wasserstand: 4 Fuß 9 Zoll.

Inserate.

Es predigen.

Am ersten Pfingstfeiertage den 28. Mai.

In der altstädt. evang. Kirche.

Vormittag Herr Pfarrer Gessel.

Kollekte für die Hauptbibelgesellschaft in Berlin.

Militär-Gottesdienst in der Altstädtischen Kirche um 12 Uhr Mittags Herr Pfarrer Klebs.

Nachmittag Herr Superintendent Markull.

In der neust. ev. Kirche.

Vormittag Herr Pfarrer Schnibbe.

Nachmittag Herr Pfarrer Klebs.

In der evang. luth. Kirche.

Vormittag 9 Uhr Herr Pastor Rehm.

(Einsegnung der Confirmanden.)

Am zweiten Pfingstfeiertage.

In der altstädt. ev. Kirche.

Vormittag Herr Superintendent Markull.

Kollekte für die Provinzial-Blinden-Unterrichts-Anstalt in Königsberg i/Pr

Nachmittag Herr Gymnasiallehrer Herford.

Freitag den 2. Juni fällt die Wochen-Predigt aus. —

In der neustdt. ev. Kirche.

Vormittag Herr Pfarrer Klebs

Nachmittag Herr Pfarrer Schnibbe.

In der ev. luth. Kirche.

Vormittags 9 Uhr Herr Pastor Rehm.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck**. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck**.